

Urs Heftrich

TEMPEL IM PLATTENBAU: DER BŘEZINA-FORSCHER
PETR HOLMAN (1951-2019)¹

Dass das Leben und der Tod sich irgendwie schlecht vertragen, hat sich allmählich herumgesprochen. Und dennoch gibt es Todesfälle, wo einen diese banale Einsicht noch einmal wie eine Epiphanie anspringt. Der Tod von Petr Holman ist so ein Fall. Wir kannten uns seit 1986. In diesen 33 Jahren war er für mich immer die leibhaftige Inkarnation des Lebenshungers. Seine Gier, das Leben einzusammeln, aufzusaugen, auszutrinken, hatte etwas Unbändiges. Man hat ihn mit einem Renaissance-Menschen verglichen. Das trifft es schon ziemlich gut. Jetzt, wo er uns alle verlassen hat, kann man aber auch öffentlich sagen, was vorher nur verstohlen vermutet wurde: dass er in Wahrheit Petr *Dionysos* Holman hieß.

Wer einmal eine Nacht mit ihm durchzechte und zwei Liter mährischen Rotweins in seiner Kehle verschwinden gesehen hat; wer erlebt hat, wie er bis zum Morgen grauen Geige spielte und immer noch wach war, als alle um ihn herum von Müdigkeit übermannt wurden; wer gehört hat, wie ihm die Leidenschaft des Instruments irgendwann nicht mehr genügte und ein inbrünstiger Gesang aus ihm hervorbrach – der wird am dionysischen Wesen dieses Bärtigen mit den Säulenbeinen nicht zweifeln.

Eigentlich hat er dies uns allen früh zu verstehen gegeben, bereits durch die Wahl der drei Fachgebiete, auf denen er sich dann ein Leben lang getummelt hat. Der Geist der *Musik* ist das dionysische Prinzip; *Indien* soll von dem Gott erobert worden sein; und das Genre, in dem ihm gehuldt wurde, war der *Dithyrambus*. Petr D. Holman studierte Musikerziehung, Indologie und Bohemistik – und suchte sich als Editor unter den tschechischen Dichtern genau denjenigen aus, der die tschechische Lyrik um das Genre des *Dithyrambus* bereichert hat: Otokar Březina.

Březina war der wichtigste Gegenstand seiner Sammelleidenschaft. Von ihm hat er in mehr als einem halben Jahrhundert so ziemlich alles ediert, was sich überhaupt zusammentragen ließ: das vollständige bibliographische Material, den vollständigen Wortschatz der Lyrik (in den sechs Samizdat-Bänden des „Frekvenční slovník básnického díla Otokara Březiny“),² die vollständigen Essays, die vollständige Korrespondenz (in zwei umfangreichen, mit der Magnesia Litera prämierten Bänden) und, als diese Ernte eingefahren war, schließlich noch den vollständigen Schriftwechsel, der sich um diese Sammlertätigkeit rankte! Für die monumentalen 1464 Seiten seiner

¹ Die tschechische Fassung dieses Beitrags erschien in *Revolver Revue* (2019) 117, der für die Abdruckgenehmigung herzlich gedankt sei. Die Abbildungen in diesem Beitrag stammen vom Autor und werden mit freundlicher Genehmigung von Jitka Holmanová abgedruckt.

² Die sechsbändige Samizdat-Ausgabe erschien später in Deutschland: *Holman, Petr: Frequenzwörterbuch zum lyrischen Werk von Otokar Březina*. 2 Bde. Köln 1993.

„Březiniana II“ wurde er mit dem Tom-Stoppard-Preis ausgezeichnet. Gewöhnlich gibt es kaum eine unauffälligere Tätigkeit als die stille Kärnerarbeit der Editionsphilologen. Petr Holman ist die Paradoxie gelungen, aus dieser ein Ego-Dokument von Rabelaischen Dimensionen aufzuschichten. Er hinterlässt damit nicht nur ein Lebenswerk, sondern zugleich dessen Briefroman. Vergleichbares muss man in der Literaturgeschichte lange suchen.

Als paradox empfand ich auch immer, dass dieser Mensch, der vor ungeduldiger Lebenslust aus den Nähten zu platzen schien, das Sitzfleisch hatte, Stunden, Tage, Wochen am Schreibtisch zu verbringen, wo er mit unendlicher Akribie sämtliche Březiniana, derer er habhaft werden konnte, in den Computer übertrug. Wie konnte einer wie er diese bleierne Routine bloß aushalten? Ich glaube, sein Geheimnis bestand darin, dass er auch den philologischen Alltag als Kulthandlung inszenierte. Die Tastatur seines ersten Laptops hängt, gerahmt mit Passepartout, über seinem Arbeitsplatz, gleich über einem Březina-Portrait von Jan Konůpek.



Abb. 1:
Jan Konůpeks Březina-Portrait

Seine Březina-Ausgaben ließ er von Stanislav Vodička in helles, geprägtes Leder binden – wer sie in die Hand nimmt, ohne auf den Buchrücken zu achten, glaubt nach einer Bibel zu greifen. Auch von jeder seiner eigenen Editionen steht ein schweres, ledergebundenes Exemplar mit farblich fein abgestimmtem Vorsatzpapier im Regal. So hat er, im Prager Plattenbau am Ende der Straßenbahnlinie Nummer 10, über die Jahre einen Tempel erbaut – seinem Meister Otokar, aber letztlich auch sich selbst.

Aber was wäre ein Tempel ohne Räucherwerk, kultisches Gerät und Gesänge? Was wäre Petr Holmans Arbeitszimmer ohne seine Sammlungen von Tabak, Pfeifen, Teeschalen und CDs? Unvollständig! Was aber war sein Arbeitszimmer *mit* den Sammlungen von Tabak, Pfeifen, Teeschalen und CDs? Viel zu klein! Die Kollektion von Rauchwerkzeugen aus Edelholz – sie umfasst Stücke der besten tschechischen Hersteller, aber auch von Dunhill, Peterson und dem seinerseits höchst renaissance-affinen Ser Jacopo della Gemma – passte gerade noch in eines der Bücherregale im Allerheiligsten. Der Tabak schon nicht mehr. Er wuchs über die Schwelle und schlug im Wohnzimmer neue Wurzeln. Dort fand er ein angemessenes Habitat vor den Schriften eines anderen Hohepriesters der tschechischen Dichtung, den Petr verehrte: vor der Gesamtausgabe des Kettenrauchers Vladimír Holan. Die Teeschalen aus holzgebrannter Keramik kolonisierten die Küche.



Abb. 2: Die Sammlungen von Pfeifen, Tabak und holzgebrannter Keramik

Anders war es mit der Musik. Sie lässt sich nicht in ein Zimmer sperren. Die kleinen Lautsprecher und ein Teil der Kopfhörer hausten im Arbeitszimmer. Die großen Lautsprecher hatten sich unverrückbar im Zentrum des Wohnzimmers festgesetzt, an einer millimetergenau ausgemessenen Stelle, die dem Hörer – sofern er sich exakt an die Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks vor ihnen setzte – den perfekten Stereoklang garantierte. Aber was heißt schon perfekt? Ich meine den Klang, der Petr gerade noch annehmbar erschien, einen Klang, den er für den Notfall, in Ermangelung eines Besseren, ausnahmsweise zu akzeptieren bereit war. Was will man machen? Das Leben verlangt Kompromisse, und die Akustik eines Plattenbaus verlangt sie erst recht. Allerdings konnte man, wenn man Petr Holman hieß, auch



Abb. 3: *Die akustisch optimierte Wohnzimmerdecke im Plattenbau*



Abb. 4: *Der Ikonostas mit den Beatles*



Abb. 5: *Der Arbeitsplatz des Weltreisenden*

seinerseits den Plattenbau zum Kompromiss zwingen: etwa, indem man die Wohnzimmerdecke mit schwarzen Schaumstoffpyramiden bestückte, die den Schall so umdirigierten, dass er ein bisschen, ein klein bisschen weniger ungünstig ans Ohr traf. Mit diesen Schaumstoff-Stalaktiten hat mich das Wohnzimmer immer an eine Tropfsteinhöhle erinnert.

Gehört hat Petr dort ein weites Spektrum an Musik vom Barock bis zum Jazz, von Adam Michna bis Joe Zawinul. Am Höhleneingang, im Korridor, passierte man eine Art Ikonenwand, an der die vier Beatles aufgehängt waren – George Harrison und John Lennon, die beiden Toten, jeweils mit einer Muschelkette bekränzt.

Wie jeder Renaissancefürst, der auf sich hält, führte er Gästen stets bereitwillig die Schätze seiner Kunstkammer vor. Hätte er ein Vermögen geerbt, es wäre seiner Sammlerfreude mit Sicherheit in kürzester Zeit zum Opfer gefallen. Wer aber, wie er, in der Normalisierungsära sein Geld u. a. als Geschirrwäscher, Briefträger, Heizer, Nachtwächter und Reinigungskraft verdiente, und sich nach der Wende auf befristeten oder Teilzeitstellen an der Universität oder der Akademie durchschlagen musste, der kann kein Vermögen durchbringen, so sehr es ihn juckt. Petr Holman bestückte sein Wunderkabinett mit Zufallsfunden und Andenken an seine langen Auslandsaufenthalte als Bohemist in Stanford, Chicago und Neu-Delhi und an seine Reisen nach Mexiko, Japan und in viele Länder Europas (die Revolver Revue brachte seine Reiseeindrücke aus den USA als Buch heraus: „Z cest...“³). Ein Fläschchen mit

³ Holman, Petr: *Z cest...* [Von unterwegs...]. Praha 2005.

[illegible]